

Er scheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach dem
Sonn- und Festtagen.

Redaction und Expedition:
Altenerburger Schulplatz Nr. 5.



Insertionspreis:
die dreizehnlage Korpuszeitung oder
deren Raum 13 1/2 Bgr.

Sprechstunden der Redaction
9-10 und 2-3 Uhr.

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreis-Verwaltung.)

Zweihundsechsigster Jahrgang.

Nr. 11.

Sonntag den 13. Januar.

1889.

Vierteljährlicher Abonnementspreis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Zubringerlohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Nachnahme bis 11 Uhr Vormittags.

Amtlicher Theil.

Schluss der niederen Jagd.

Der Schluss der Jagd auf Auer-, Vork- und Fasanenhemden, Haselwild, Bachstelzen und Hasen erfolgt im diesseitigen Regierungsbezirke mit dem Ablaufe des

Sonnabend den 19. Januar d. Js.
Merseburg, den 1. Januar 1889.

Ramens des Bezirks-Ausschusses.
Der Vorsitzende.
von Dieft.

Öffentliche Sitzung der Stadtverordneten-Verammlung.

Tages-Ordnung.

Montag den 14. Januar 1889
Abends 6 Uhr.

1. Wahl des Büreaus.
2. Wahl der Wahl-Commission.
3. Uebernahme der fiskalischen Straßen in hiesiger Stadt Seitens der Stadtgemeinde.
4. Bewilligung der Kosten für Herstellung eines Verschlags auf dem obersten Corridor der II. Bürgerschule behufs Unterbringung eines Lebrapparats.
5. Abänderung des Bebauungsplans an der weißen Mauer.
6. Ausführung des Burgthorbaues und Bewilligung der entstehenden Kosten aus den Revenüen-Ueberschüssen der städtischen Sparkasse.
7. Vorschlag der Wahl-Commission, betr. die Wahl eines Mitglieds zur Vornahme der Monats-Revision der Wasserwerks- und vom 1. April 1889 ab auch der Gaswerkskasse.

Geheime Sitzung.

Merseburg, den 10. Januar 1889.
Der Vorsitzende der Stadtverordneten.
Dr. Witte.

Nichtamtlicher Theil.

Merseburg, den 12. Januar 1889.

Wochen-Uebersicht.

Eine recht heisse Woche liegt hinter uns! Das politische Feuer schlug einen Moment so blendend empor, daß man nicht wußte, wohin zuerst sehen. In den weiten Volkstreffen hat am meisten unstreitig die Trauernaachricht aus Samoa, die über einen verrätherischen Angriff der Eingeborenen auf unsere Seelente berichtete, Eindrud gemacht. 16 Tode und 38 Verwundete forderte die Affaire, eine so große Zahl von Opfern, wie sie unsere Marine bei einem blutigen Zusammenstoß mit einem Feinde noch nicht erlitten hat. Der hohe Verlust erklärt sich nur dadurch, daß unsere Blaujacken plötzlich von einem Augenregen überschüttet wurden, unter dem so viele blühende Männer dahinsanken. Bei einem sich regelrecht entwickelnden Gefecht hätte die Zahl

der Gefallenen nie so groß werden können. Der Zwischenfall hat jedenfalls das Gute, daß er die sehr verworrenen Verhältnisse auf Samoa schnell zum Abschlusse bringen wird. Deutschland hat den größten Besitz und die größten Interessen auf den Samoainseln, und dieselben werden unbedingt jetzt sichergestellt werden. Mit ganz anderem Recht kann Deutschland im vorliegenden Falle einschreiten, als z. B. England in Aegypten und Frankreich in Tunis. Sehr bedauerlich ist die fortwährende Agitation der Amerikaner in Samoa gegen die Deutschen. Von der Regierung in Washington werden dieselben sicher nicht beeinflusst, und um so eher wird die nordamerikanische Union bereit sein, dem Auftreten ihrer Staatsangehörigen einen Riegel vorzuschreiben.

Urpöblich und ohne jede Ankündigung erfolgte auf Beschluß des Reichsgerichtes die Einstellung des Gessfen-Prozesses und die Freilassung des des Landesverrathes angeklagten Geheimrath Gessfen. Das Reichsgericht hatte angenommen, daß dem Beschuldigten die nöthige Einsicht dafür gefehlt habe, daß er mit seiner Tagebuch-Publikation ein Verbrechen begehe. Damit ist eine Angelegenheit zum Abschlusse gelangt, die von europäischem Interesse war und von der man sich noch die seltsamsten Enthüllungen versprach. Vielleicht folgt auch noch ein Nachspiel, denn es wird behauptet, daß die Voruntersuchung die Persönlichkeiten festgestellt habe, welche auf den Sturz Fürst Bismarcks hingearbeitet hätten. Das Organ des Reichskanzlers, die Norddeutsche Allgemeine Zeitung, hat bisher über den Fall unüberbrückliches Schwiegen beobachtet und dasselbe in der Angelegenheit des englischen Botschafters Morier gethan, welchem bekanntlich der Verrath des Vormarsches der deutschen Armeen 1870 an Bazaine zur Last gelegt wurde. Behauptung steht hier gegen Behauptung, und da der Hauptzeuge Bazaine todt ist, werden diejenigen, welche an die Schuld des britischen Diplomaten glauben, ebensowenig einen Anderen zu überzeugen sein, wie ihre Gegner. Das größte Aufsehen hat auch erst der Briefwechsel zwischen Sir Robert Morier und dem Grafen Herbert Bismarck erregt; Morier hätte erst bis tausend zählen sollen, bevor er seinen Brief schrieb, und er würde dann sicher eine andere Antwort erhalten. Die Angelegenheit bietet viel Verdrießliches und für die politischen Beziehungen zwischen Deutschland und England wenig Erreuliches. Daraus erklärt sich die in Londoner, wie in Berliner amtlichen Kreisen vorherrschende Neigung, die Geschichte todzuschweigen.

Der Reichstag hat seine Arbeiten nach den dreiwöchentlichen Weihnachtsferien wieder aufgenommen. Im hohen Hause ist es noch recht leer, man hat sich auch nur mit der Staatsberathung beschäftigt, in welcher der Militärretat fertig gestellt ist, und einige Wählprüfungen erledigt. Für nächste Woche wird indessen mit der afrikanischen Vorlage der Reichskanzler er-

wartet und werden dann auch wohl die Ereignisse auf Samoa in den Kreis der Besprechungen gezogen werden. Doch eine Neuforderung für die Artillerie dem Reichstage zugehen wird, wird nun als feststehend betrachtet und dürfte es sich um etwa 15 Millionen Mark im Ganzen handeln. Doch ist nicht ganz ausgeschlossen, daß noch einige weitere Anforderungen an die Volksvertretung gestellt werden. Zu irgend welchen politischen Beunruhigungen liegt glücklicherweise nicht der geringste Anlaß vor. In der europäischen Politik herrscht eine wahre Kirchhofsstille. Eine bedeutsame Rundgebung des Kaisers für den Reichskanzler Fürsten Bismarck kam zugleich mit der Nachricht von der Freilassung Gessfens. Der Reichsanzeiger veröffentlichte das kaiserliche Glückwunschsreiben an Fürst Bismarck, aus welchem hervorgeht, daß unter Kaiser Wilhelm II. kaum jemals an einen Rücktritt des Kanzlers zu denken ist. Mit einer gewissen Erwartung in Folge der bekannten Vorgänge im Herbst wurde auch dem Dank des Kaisers auf den Neujahrswunsch der Berliner städtischen Behörden entgegengegehen. Der Kaiser antwortete knapp und kurz, aber recht freundlich und huldvoll. Politik wurde überhaupt nicht berührt. Mit Ausnahme eines kurzen Jagdausfluges nach Liebenberg in der Mark blieb der Kaiser stets im Berliner Schlosse und beschäftigte sich mit der gewohnten Erledigung der Regierungssachen. Nachträglich wird bekannt, daß zwischen dem Berliner Hofe und dem von Darmstadt in der That eine nicht unerhebliche Spannung bestanden hatte, doch ist dieselbe durch den Neujahrbesuch des Großherzogs von Hessen beseitigt. Bei dieser Gelegenheit ist zugleich festgestellt, daß die jüngste Tochter des Großherzogs, die Prinzessin Alix von Hessen, die Braut des Großfürsten-Thronfolgers Nikolaus von Rußland werden wird. Bemerkten wollen wir hier noch, daß der größte der lebenden deutschen Feldherren, der greise Generalfeldmarschall Graf Moltke, am 8. März sein siebenzigjähriges Militärdienstkjubiläum feiern wird. Eine herzliche Theilnahme des ganzen deutschen Volkes ist dem hohen Jubilar sicher.

Die neue Kammeression hat in Paris begonnen. Es geht bisher sehr still im Parlament zu, denn die ganze Aufmerksamkeit richtet sich auf die Erstwahl in Paris und General Boulanger, der sich bereits erberdet, als sei sein Wahlsieg ganz unbedingt sicher. Allerdings hat er sehr viel Recht zu dieser Annahme, denn sein Gegenkandidat, der Generalrathspräsident Jacques, ist zwar ein höchst ehrenwerther Mann, aber politisch eine Null. Dazu hat Boulanger die gesammten Monarchisten für sich, die wohl eher übel für ihn stimmen müssen, die größere Hälfte der Pariser Blätter ist zu ihm übergegangen und seine Agenten arbeiten mit einer bewunderungswürdigen Rührigkeit. Daß dieser Wahlzug dem General diverse Millionen kostet, liegt auf der Hand, und da er selbst kein Ver-

mögen hat, müssen also seine unbekannteren Freunde ihre Geldsäcke recht weit geöffnet haben.

Während die neue Wehrvorlage in Wien sehr glatt durchgegangen ist, verurteilt ihre Fertigstellung in Pest ganz erhebliche Schwierigkeiten. Die allerdings recht harten Bestimmungen über die Einjährig-Freiwilligen, von denen jeder ein zweites Jahr dienen soll, welcher sein Offiziers-Examen nicht besteht, wollten den Magyarern durchaus nicht in den Kopf, und Ministerpräsident von Tisza hat nicht nur Verprechungen für eine möglichst milde Handhabung des Gesetzes geben, sondern auch seinen ganzen Einfluss aufzubieten und mit seinem und des ganzen Kabinetts Rücktritt drohen müssen, wenn nicht das ganze Gesetz unverändert angenommen werde. Darauf hat sich denn eine Wehrheit zusammengelassen, und die unveränderte Annahme der neuen Bestimmungen ist garantiert.

Auf der Balkanhalbinsel herrscht absolute Ruhe, auch in Serbien ist die Krisis mit der Annahme der neuen Verfassung durch die große Nationalversammlung vollkommen überwunden. Der König hat einen recht schweren, aber großen Erfolg erzielt, auf welchen er mit Recht stolz sein kann. Er ist zur Berufung eines radikalen Ministeriums entschlossen, dem er im Inneren freie Hand lassen will, behält sich aber die auswärtige Politik und das Heer vor. Man glaubt, daß nun eine Zeit friedlicher Entwicklung und geordneter Verwaltung für das hart heimgesuchte Land eintreten wird. Vermerkenwerth ist es, daß der König jetzt auch Unterstützung von Rußland erfährt. Der russische Gesandte Persiani ist mit Erfolg bemüht gewesen, die Radikalen mit dem Könige zu verböhnen.

Aus Ägypten und dem Sudan liegt nichts Neues vor. Das Schicksal Emin Pascha's ist immer noch nicht endgültig festgestellt.

Die spanische Regierung ist ziemlich beunruhigt durch fortwährende Dynamitattentate in der Nähe des königlichen Palastes. Alle Bemühungen, der Thäter habhaft zu werden, haben sich als erfolglos erwiesen.

Ueber König Wilhelm von Holland waren zum Beginn der Woche recht besorgniserregende Nachrichten im Umlauf. Jetzt ist indessen eine Besserung eingetreten.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika macht sich eine lebhaftere Bewegung gegen die Einmischung Frankreichs in die Panamakanal-Angelegenheit geltend. Der Senat in Washington hat sogar ausgesprochen, daß eine solche Einmischung den Interessen der Vereinigten Staaten zuwiderlaufe. Darüber ist man denn in Paris nicht wenig erbozt und die republikanischen Brüder sind auf dem allerbesten Wege, einander gründlich in die Haare zu geraten.

Politische Mittheilungen.

Deutsches Reich. Der Kaiser befahl am Donnerstag Abend eine Alarmierung des Gardebüschlerregimentes in Berlin, nachdem er ohne jede Meldung in der Kaserne erschienen war. Er ließ selbst durch einen auf dem Korridor angetroffenen Spielmann das Alarmsignal geben. Nach kaum zehn Minuten stand das Regiment fit und fertig da. Hieran schloß sich ein Paradeumzug in Kompaniefront, welcher zur vollen Zufriedenheit des Kaisers ausfiel. Den Abend verlebte der Monarch im Officier-Kasino. — Freitag Mittag wohnte der Kaiser einer Generalprobe von Wagners „Rheingold“ im Opernhause bei und empfing später den Reichskanzler Fürsten Bismarck. Abends fand bei den kaiserlichen Majestäten im Schlosse eine musikalische Abendunterhaltung statt. — Zum Geburtstage des Kaisers am 27. Januar) wird ein größerer Akt von Gnadenbeweisen erwartet.

Prinz Friedrich Leopold von Preußen (der einzige Sohn des verstorbenen Feldmarschalls Prinzen Friedrich Karl von Preußen) hat sich mit der Prinzessin Luise von Schleswig-Holstein, Schwester der deutschen Kaiserin, verlobt. Prinz Friedrich Leopold, Rittmeister und Kommandeur der Leib-estadron des Regimentes der Garde du Corps, ist am 14. November 1865, die Prinzessin Luise von Schleswig-Holstein am 8. April 1866 geboren. — Als sicher gilt ferner, daß

Kaiser Wilhelm unter gewissen Bedingungen seine Einwilligung zur Verlobung seiner Schwester Viktoria mit dem Prinzen Alexander Battenberg nach Ablauf des Trauerjahres für Kaiser Friedrich gegeben hat.

Im Herzogthume Braunschweig fürstlichen Gerichte, es schwebten Verhandlungen mit dem Herzoge von Cumberland wegen Bestimmung des Braunschweiger Thrones, da der Kaiser die Heimkehr des Regenten Prinzen Albrecht wünsche, um denselben schon der Repräsentation wegen an seiner Seite zu haben. Die Nachricht klingt wenig glaubhaft.

Die Nordd. Allg. Ztg. ist über die Wahldebatten im Reichstage heftig erbittert und bringt einen fulminanten Artikel gegen die freisinnige und sozialistische Partei. Sie meint, es sollte künftig festgesetzt werden, ob den gewählten Abgeordneten auch der nothwendige Respekt vor der Würde des Hauses und die erforderliche Achtung vor der Gesamtheit des Reichstages anzuwohnen. Die Haltung der Kriegervereine bei den Wahlen wird von dem Blatte durchaus gebilligt.

Die halbamtliche Darmstädter Zeitung tritt den jüngsten Meldungen der Berliner „Post“, daß die Beziehungen des Großherzogs von Hessen zum deutschen Kaiserthume getrübt gewesen seien, entgegen. Dasselbe Blatt erklärt die Nachricht von einer beabsichtigten Verlobung der Prinzessin Alix mit dem Großfürsten-Thronfolger von Rußland für unbegründet.

Von verschiedenen Seiten wird mit großer Bestimmtheit mitgeteilt, Fürst Bismarck werde sich im Reichstage sehr eingehend über die Gessenen-Angelegenheit und die damit verbundenen Intriguen äußern. Wenn das wirklich geschieht, wird jedes Reichstagsmitglied dem Kanzler für rücksichtslose Darlegung der Verhältnisse dankbar sein.

In Deutsch-Avrucourt hat ein unbekannt gebliebener Franzose in der Nacht vom 9. bis 10. Januar vier Fensterstöße des dortigen Zollamtes zertrümmert und verschiedene Schriftstücke mit herausfordernden Worten hineingeworfen. Die A. Z. schreibt dazu: „Wir sind seitens der Franzosen an Schlimmeres gewöhnt und werden uns deswegen nicht reifern. Jedoch wollen wir bei dieser Gelegenheit auf einen neuen Beitrag zur Darstellung des Rechtschutzes in Frankreich hinweisen, die französischen Beamten haben sich nämlich geweigert, die erforderlichen Schritte zu thun, um den Helben der letzten patriotischen That zu ermitteln.“

Das Resultat der württembergischen Landtagswahlen ist: Deutsche Partei und Landespartei, die beiden Regierungsparteien, 49 Abgeordnete, die Linke 16 Abgeordnete.

Aus Ostafrika wird berichtet, daß die Fiebererkrankungen unserer Seeleute ausnahmslos leicht sind und Todesfälle also nicht befürchtet werden brauchen. Die schwere Erkrankung des auf der Rückreise in die Heimath in Aden verstorbenen Korvettenkapitäns Donner ist darauf zurückzuführen, daß der tapfere Officier bei einem Landungsmanöver bis nahe zum Hals ins Wasser gesprungen und dann nach der Landung noch lange Zeit in seinen nassen Kleidern geblieben ist. Sonst liegt nichts Neues vor.

Holland. Der Zustand des Königs hat sich nach kurzer Besserung abermals verschlimmert. Der König kann das Bett nicht mehr verlassen. Die Ärzte konstataren eine bedenkliche Abnahme der Schlaf- und Thätigkeit.

Oesterreich-Ungarn. Die Berathung des neuen Wehrgesetzes im ungarischen Abgeordnetenhaus wird sich bis in die nächste Woche hinziehen. Die Debatte, bei welcher die Regierung durch den Premier Tisza und den Landesverteidigungsminister vertreten wird, bietet aber nichts Neues. Das Endergebnis wird sicher die unveränderte Annahme der Vorlage sein.

Frankreich. Der deutsche Botschafter Graf Münster hat sich stark erkälte und wohnte deshalb auch dem vom Präsidenten Carnot gegebenen Galadiner nicht bei. — Boulangers erste Wahlzettel lauteten: „General Boulanger. Verfassungsbücherei, Kammerauflösung, grundgesetzgebende Versammlung.“ Sein Gegenkandidat Jaques ließ darauf Maueranschläge mit der Aufschrift drucken: „Jaques. Keine Diktatur, kein Sedan. Es lebe die Republik.“ Nun er-

schienen neue Boulanger'sche Anschläge, welche außer dem früheren Inhalt noch die Schlusssätze brachten: „Es lebe die Republik.“ Boulangers Gegner wollten eine satirische Wahlschrift unter dem Titel: „Der tapfere General Blechbart“ erscheinen lassen; die Boulangeristen bekamen Wind davon, bemächtigten sich des Titels und verlaufen nun einen „General Blechbart“ der aber nicht Boulanger ist. — Der „Radikal“ rechnet Boulanger vor, daß er 21500 Franken Einkommen habe und in einem Jahre 3200000 Franken ausgegeben habe und wirt die neugierige Frage auf, woher er seine Mittel beziehe, wobei er als feststehend annimmt, daß ihm von jenseits des Rheins eine halbe Million zugekommen sei. — Boulangers Absicht, sein jetziges Abgeordnetenmandat niederzulegen, um aller Welt zu zeigen, daß er fest auf einen Sieg in Paris rechne, steht fest und wird in den nächsten Tagen zur Ausführung kommen.

Rußland. Der russische Kaiserhof trifft heute Sonnabend aus Ostchina in Petersburg ein und wird dort bis zum Ende des Karnevals bleiben. Große Hoffentlichkeiten stehen bevor. Zum russischen Neujahr wird eine friedliche Aeußerung des Caren erwartet.

Serbien. König Milan hat das gegenwärtige Ministerium ersucht, bis auf Weiteres noch im Amte zu bleiben, da die Bildung eines neuen Kabinetts doch auf Schwierigkeiten stößt.

Afrika. Aus Uganda in Ostafrika kommen schlimme Nachrichten. Die arabischen Truppen des Königs tödteten diesen, und riefen seinen Bruder zum König. Dieser, ein Christenfreund, berief viele Christen in Staatsämter. Die Araber empörten sich abermals, tödteten viele Beamte, zündeten die Missionsstationen an. Die Missionare entkamen mit genauer Noth. Die Araber theilten dann dem englischen Vertreter an der Küste mit, Uganda sei ein muslimännisches Reich geworden. Allen Christen und Weißen werde der Zutritt verweigert werden. Die Missionen sollten ganz ausgerottet werden.

Parlamentarische Nachrichten.

Deutscher Reichstag. (18. Sitzung vom 11. Januar.) 1 Uhr. Am Bundesratsstische: von Böttcher. Die Präse des Hauses ist sehr mäßig besetzt. Der Reichstag beschäftigte sich heute mit dem Bericht der Wahlprüfungskommission über die Wahl des Abg. Dr. Westhöf (10. Wahlkreis Breslau), dessen Gültigkeitserklärung die Kommission beantragt, während von den deutsch. Abg. Dr. Herms und Rideter der Antrag gestellt wurde, die Beschlußfassung über diese Wahl bis nach statgültiger Erhebung einer einzelnen im Protokoll behauptete Thatfachen auszusetzen. In der Diskussion trat zunächst Abg. Dr. Herms für seinen Antrag ein, der von dem Abg. von Rheinbaben (Reichsp.) bekämpft wurde, indem er dabei einen gewissen moralischen Einfluß der Arbeitgeber auf die Arbeiter bei den Wahlen, namentlich gegenüber den freisinnigen und sozialdemokratischen Agitationen, als wohl zulässig bezeichnete. Abg. Rideter trat diesen Ausführungen entgegen. Abg. Schmidt-Eichstädt (Zentrum) schloß sich dem Antrage Herms-Rideter in den wesentlichen Punkten an. Abg. Dr. v. Marquardsen (nat.-lib.) vertheidigte die von sachlichen Erwägungen ausgehenden Beschlüsse der Kommission. Abg. Bebel (Soz.-Dem.) meinte, daß, wenn die hier von der Majorität gefassten und heute geltend gemachten Grundzüge aufrecht erhalten werden sollten, es mit der Wahlfreiheit im Deutschen Reiche zu Ende sein würde. (Der Redner wurde im Laufe seiner Ausführungen wegen parlamentarisch unzulässiger Aeußerungen vom Vicepräsident Buhl dreimal zur Ordnung gerufen.) Auf Antrag der Abg. v. Kardorff (Reichsp.) und v. Bennigsen (nat.-lib.) wurde hierauf der Bericht zur nochmaligen Prüfung an die Wahlprüfungskommission zurückverwiesen. — Die Wahl des Abg. Bornmann (6. Wahlkreis Trier) wurde dem Antrage der Geschäftsordnungs-Kommission entsprechend infolge von dessen Ernennung zum Odenburgischen Eisenbahndirector für erledigt erklärt. — Sonst a b e n d: Initiativanträge, den Arbeiterschutz betreffend.

Local-Nachrichten.

Merseburg, den 12. Januar 1889.

§ Eisconcert. Morgen Sonntag Vormittag von 11 Uhr ab und am Nachmittage von 3 Uhr ab concertirt das Trompetercorps auf dem Gise des Gotthardstieges. Unsere schlichtschulaufenden Leserkinnen und Leser seien hierauf noch besonders aufmerksam gemacht.

§ Im Saale der „Reichskrone“ giebt am Sonntag Abend Stadtmusikdirector Krumbholz mit seiner Capelle ein Concert.

§ Die im Jahre 1869 geborenen männlichen Personen werden in diesem Jahre wehrpflichtig und haben sich dieselben zur Aufnahme in die Rekrutierungs-Stammrolle bei der Ortsbehörde in der Zeit vom 10. bis

22. Januar anzumelden. Ein gleiches hat seitens derjenigen Mannschaften zu geschehen, über deren Dienstverpflichtung von der Kriegskommission noch nicht endgültig entschieden ist. — Bei der Anmeldung haben die 1869 auswärts geborenen den Geburtschein, die älteren Leute den Lösungsschein vorzulegen. — Die Anmeldung hat entweder persönlich oder durch die Eltern, Lehr-, Brod- oder Fabrikherren zu erfolgen und ist die unterlassene Anmeldung strafbar. — Wer im Besitze des Berechtigungscheines zum einjährig-freiwilligen Dienst ist und im wehrpflichtigen Alter sich befindet, hat den Schein beim königl. Landratsamt einzureichen, um Ausstand zur Bestellung zu erlangen.

§ Die anhaltende strenge Kälte hat unter den gedienten Sängern großen Schaden angerichtet. Wir wenden uns daher wiederum an die stete Hilfsbereitschaft unserer Leser mit der dringenden Mahnung: „Gedenket der hungernden Vögel!“

§ Eine Mondfinsternis und zwar eine partielle wird in den Morgenstunden des 17. d. M. stattfinden. Sie wird zu beobachten sein im westlichen Europa, im nordwestlichen Afrika und in Amerika. Nach Berliner Zeit wird die Verfinsternung, welche sich um 1/10 des Mondurchmessers erstrecken dürfte, um 4 Uhr 52 Min. beginnen und 7 Uhr 54 Min. wird die Mondscheibe wieder frei sein.

§ Es ist wiederholt vorgekommen, daß Postunterbeamte im Postpäckereidienste sich an den Händen dadurch schwer verletzt haben, daß die zum Verschluss von Kisten verwendeten Nägel an letzteren seitlich hervorgeragt haben und bei eiliger Handhabung des Verladendienstes von den betreffenden Unterbeamten nicht wahrgenommen worden waren. Den Absendern wird dringend empfohlen, die Kisten vor ihrer Einlieferung zur Post einer genauen Prüfung dahin zu unterziehen, ob etwa an irgend einer Seite Nägelspitzen hervorragen und unter Umständen entsprechende Abhilfe zu treffen.

Broding und Umgebung.

† Wittenberg. Ein blinder Passagier, der Gleichwohl der gesetzlichen Bestrafung nicht unterliegt, benutzte am Sonntag den von hier nach Falkenberg abgelassenen Personenzug. Es war ein Sperling, der die Fahrt in einem warmen Wagen mitmachte, wozu er sich in einer der Sperlingen sonst nicht eben nachzurühmenden Bescheidenheit, allerdings nur einen solchen vierter Klasse gewährt hatte. Der Sperling benahm sich den anderen Passagieren gegenüber so zutraulich, daß er allen ein lieber Heisegefährte war, und auch von den unterwegs scherzhaft von dem „blinden Passagier“ unterrichteten Stationsvorstehern nicht gestört wurde.

† Nordhausen, 8. Januar. Im hiesigen Zivillitheater war gestern Abend ein überaus zahlreiches Publikum zum Anhören eines Sarasate-Konzerts versammelt. Herr Pablo de Sarasate und Frau Bertha Marx hatten kaum das Konzert begonnen, als sie dasselbe wegen der auf der Bühne herrschenden eifrigen Kälte abbrechen mußten. Nach langen Verhandlungen gelang es schließlich dem hiesigen Konzertunternehmer, Hrn. Sarasate zum Spiele zu bewegen; Frau Bertha Marx dagegen lehnte entschieden ab. Herr Sarasate konnte natürlich das Konzertprogramm nicht innehalten, sondern spielte verschiedene Stücke nach eigener Wahl und erntete reichsten Beifall.

† Halberstadt, 10. Jan. In der heutigen Schwurgerichtssitzung erschien auf der Anklagebank aus der Untersuchungsshaft vorgeführt der Cigarrenmacher Andreas Wilhelm Bendler aus Halberstadt, geboren am 4. März 1863 zu Nachterstedt, ledig, aus dem Soldatenstande ausgestoßen, mehrfach wegen einfachen und schweren Diebstahls vorbehaftet, darunter mit 3 und 2 Jahren Zuchthaus, angeklagt wegen Raubmordes und schweren Diebstahls im wiederholten Rückfalle. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Das Nachmittags 1 1/2 Uhr öffentlich verkündete Urteil lautete dahin, daß der Angeklagte des Raubmordes und des schweren Diebstahls im wiederholten Rückfalle schuldig und deshalb mit dem Tode und 4 Jahren Zuchthaus sowie Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte zu verurtheilt sei.

† Auf dem Bahnhofe Bitterfeld wurde dem Schaffner Lappinus, als er an letzten Wagen

eines Güterzuges die Laterne befestigen wollte, die rechte Seite von mehreren Wagen, die auf andere zurückprallten, so zerquetscht, daß er wenige Minuten danach verstarb.

† Eilenburg. Am Sonnabend half ein Knabe hier seinem Vater beim Kalbfischen. Dabei hatte er das Unglück, daß ihm der aufbrodelnde Kalk in die Augen spritzte. In der Klinik in Leipzig, wohin der Knabe sofort geschafft wurde, ergab die Untersuchung, daß das eine Auge zerstört, das andere aber vielleicht noch zu retten sei.

† Wie die „Leipziger Nachrichten“ erfahren, hat der in Port Seid aufgefingene Procurist Hahnemann aus Leipzig in dem Gefängnisse daselbst seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht.

† Gera. Einer Schlittschuhbahn auf dem — Dache erstreckt sich zur Zeit unsere Stadt. Herr Heber, der Besitzer des Leipziger Lokals, hat das mit massiver Bruchwehr umgebene platte Dach des Vorderbaues, die sogenannte Terrasse, mit Wasser überrieseln lassen, das alsbald gefroren ist und eine zwar kleine, aber vollkommene ebene Eisbahn bildet. Die Schlittschuhläufer auf dem Dache sich tummeln zu sehen, gewährt einen höchst eigenartigen Anblick.

† Altenburg, 10. Jan. Im Hoftheater hat eine Gasexplosion stattgefunden, durch welche einige unbedeutende Beschädigungen angerichtet wurden; die heutige Vorstellung ist abgesetzt.

† Schlei. Wegen der Ermordung des Waldwärters Sachs im benachbarten Oberböhmendorf ist neuerdings der Handarbeiter Seidel in Kirchhau, mit dem der bereits eingezogene Baumgärtner früher viel verkehrt hat, verhaftet worden.

Vermischte Nachrichten.

* (Kleine Notizen.) Ueber das Befinden des greisen Feldmarschalls Graf Moltke, welcher im März sein 70jähriges Dienstjubiläum feiert, waren letzter Tage nicht günstige Nachrichten verbreitet. Der Gesundheitszustand des Marschalls ist indessen durchaus befriedigend. — Die im Hohenzollernmuseum in dem Gegenständen zur Erinnerung an Kaiser Wilhelm I. gewidmeten drei Zimmer sind um eins vermehrt worden. Dasselbe enthält alle die dem Hohenzollernmuseum überwiesenen Widmungsschleifen von den Kranz- und Blumenpenden, welche an der Bahre des Kaisers niedergelegt waren. Der nur kleine Raum ist zu einer weihvollen Gedächtniskapelle ausgestattet worden.

† Die „Eisenerne Mäste“ in der Blinden-Anstalt zu Steglitz. Ein schreckliches und doch auch wieder rührendes Stück Romantik ist aus der Blinden-Anstalt bei Berlin zu berichten. In dem genannten Institut befindet sich seit längerer Zeit ein Pensionär, dessen Gesicht Tag und Nacht durch eine maskenartige Capuze verhüllt ist, und das nach keiner der Wärter oder Besucher der Anstalt zu sehen hat. Der Unglückliche, ein Hülse von Geburt, hat, wie man berichtet, einer nihilistischen Verbindung angehört und wurde bei einer Verschwörung durch das Loos bestimmt, ein Attentat auf den inzwischen verstorbenen Kaiser Alexander II. auszuführen. Er weigerte sich dessen jedoch und sollte deshalb der Rache seiner nihilistischen Genossen nicht entgehen. Eines Abends wurde er auf der Straße überfallen, er fühlte einen brennenden Schmerz über sein Gesicht ziehen, — dann wurde es Nacht vor seinen Augen und niemals sollte diese Nacht wieder dem Tage weichen. Man hatte dem Opfer Vitriol in's Gesicht geschleudert, das ihn nicht nur des Augenlichts beraubte, sondern auch das Fleisch bis auf den Knochen zerstörte und selbst die Mundhöhle derartig angriff, daß der Unglückliche, der Kanwerzeuge beraubt, zeitlebens auf künstliche Ernährung angewiesen bleiben muß. Von seinen Verwandten nach Deutschland in obige Anstalt verbracht, schleppt er sein vernichtetes Dasein nun weiter, nur getröstet durch die Liebe und Bärtlichkeit seiner Gattin, der Sprossin einer Petersburger gräflichen Familie, welche ihm nach seinem jetzigen Aufenthaltsorte gefolgt ist. Der Opfermuth dieser Frau verdient einen um so größeren Ruhm, als sie zur Zeit jener Katastrophe mit ihrem nunmehrigen Gatten erst verlobt war und sich dennoch an ihr Glück gebunden haltend, ihn erst nach seiner furchtbaren Verwundung heirathete. — Die Lage des Unglücklichen wurde

nach insofern eine trübere, als die bedeutende Güter, welche er in Rußland besaß, von der russischen Regierung auf Grund des Strafrechts konfisziert wurden. In Anbetracht der furchtbaren Strafe jedoch, die ihm schon von anderer Seite ertheilt, setzte die Regierung ihm ein Gnadengehalt von achtzig Rubeln pro Jahr aus. Die übrigen Kosten seines Unterhalts werden von seiner Gattin und seinen Verwandten bestritten.

Industrie, Handel und Verkehr.

— Norwegische 4 p Ct Staats-Anleihe von 1880. Die nächste Ziehung findet Mitte Januar statt. Wegen den Courseverlust von ca. 3 p Ct. bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Carl Reuburger, Berlin, Französische Str. 13, die Versicherung für eine Prämie von 4 Bg. pro 100 Mark.

Der für Montag, den 14. Januar Abends 8 Uhr angefundigte

Vortrag

des Herrn Diaconus Bloß über: „Unsere Pflichten bei den gegenwärtigen sozialen Nothständen“ wird in Saale der Reichskrone stattfinden.

Der Vorstand des Verbands der kirchlichen Vereine.

Liebigs Fleischtract ächt
Cibils flüssig, Fleischtract
van Goutens u. Blookers holländ.
Cacaopulver in Büchsen
Sprengels garant. reines leicht
lösliches Cacaopulver das Pfd.
2,20 Mk.

feinste Vanille-, Bruch- und
Krümmelchocolade à Pfd. 1 Mk.

hochfeinste cryst. Bourbon-Vanille,
Knorrs vorzüglic. Suppeneinlagen die 10
Minuten gekocht äußerst schmackhafte
Suppen liefern,
Knorrs Suppentafeln mit Fleischtract
à Tafel 5 Portionen zu 20 Bfg.,
Knorrs unübertroffenes Hafermehl für
Kinder, billiges und bestes Nahrungsmittel
in der Drogen- und Farbenhandlung von

Oscar Leberl,
Burgstrasse 16.

**Fertige Sophas von 12 1/2
Thlr. an, Lehn- u. Schlafstühle,
Bettstellen mit Matratze von 12 1/2
Thlr. an, die feinsten Plüsch-Röbel, Sopha
von 36 Thlr. an bei**

Otto Bernhardt, Markt 26.
Ein mit guten Zeugnissen versehener
Vorschnitter
sucht Stellung für dies Jahr.
Vorschnitter **Ferdinand Schmerse**
in Radow bei Döschel.
(Kreis Landsberg a. W.)

4 fette Schen
Neben zum Verkauf in der Ziegelei Hallische-
straße 24 **H. Schmidt.**

Jagdhund zugelassen
braun mit weißer Brust. Gegen Erstattung der
Kosten abzuholen **Zöschchen Nr. 3.**

Gute Speisekartoffeln verkauft
in Gten. **Fr. Erfurth.**

Roggenschüttstroh, Fiegebrusch,
ungepreßt wird Löbweife pr. Kasse dreierwerth
abgegeben **Räbers sub O. N. 539 In-
validenbank Leipzig.**

Die 1. Etage des Dr. Simon'schen
Hauses **Schmalstraße**
Nr. 5 mit Garten ist zu vermieten und zum
1. April zu beziehen.

1 Portemonnaie mit Jubat Sonnabend auf
dem Platze verloren. Abzugeben gegen Belohnung
Burgstrasse 5.

Dr. med. Meyer.
Berlin, Leipzigerstr. 91.
heilt Unterleibs-, Haut-, Frauenkrankheiten und
Schwächezustände. **Auch brieflich.**

Landwirthschaftlicher Kreis-Verein Merseburg.

Versammlung:

Wittwoch, den 16. Januar c., Nachmittag präcis 3 Uhr
im Saale der „Reichskrone“ zu Merseburg.

Tagesordnung: 1) Verlesung des Protokolls über die letzte Sitzung. 2) Generalien. 3) „Aeber Wasserversorgung und Einrichtung von Wasserleitungen in Landgemeinden und Gütern“ — Herr Civil-Ingenieur Walter Pfeffer-Halle. 4) „Bericht über die Verhandlungen der Central-Versammlung in Halle am 8. d. Mts., namentlich über die in Bezug auf Förderung der Pferde- und Rindviehzucht gefassten Beschlüsse“ — der Vorsitzende. 5) „Aeber Hauschwamm“ — Herr Direktor Glass-Merseburg.

Die verehrlichen Mitglieder werden zu recht zahlreicher Theilnehmung ergebenst eingeladen. Da mehrere der vorangeführten Verhandlungssachen von allgemeiner Bedeutung sein dürften, so wird zugleich allen sich hierfür Interessirenden, insbesondere auch Gemeinde- und anderen Behörden gern der Zutritt zu dieser Versammlung gestattet und werden daher auch Nichtmitglieder des Vereins willkommen sein.
Dölkau, den 12. Januar 1889.

Der Vorsitzende.
Graf Hohenthal.



Maskenball.

Der Gesangverein Germania beabsichtigt am **20. Januar** in den festlich geschmückten Räumen der **Kaiser Wilhelms-Halle** einen

Maskenball

abzuhalten, woran auch Nichtmitglieder theilnehmen können.

Anfang Abends 7 Uhr.

Für gediegene Aufführungen ist gesorgt.

Karten für Masken und Zuschauer Saal 1 M., Gallerie 50 Pf. sind zu haben bei Herrn Kaufm. Löbus (Firma Gebr. Schwarz) Markt 34, Herrn Kaufmann Trommer, Unteraltersburg 8, Herrn Wertsching, Neumarkt, Herrn Böhme, Sixtberg 17 und Herrn Wiefenack, Kaiser Wilhelms-Halle. An der Kasse Saal 1,20 M., Gallerie 60 Pf.

Das Fest-Comité.



Der Gesang-Verein „Iris“

beabsichtigt **Sonntag, den 2. Februar c.** in den Räumen der **Kaiser Wilhelms-Halle** einen

Maskenball

abzuhalten, woran auch Nichtmitglieder theilnehmen können. Für Aufführungen und festlich decorirte Räume sorgt bestens

der Vorstand.

Köstritzer Schwarzbier

von hohen medizinischen Autoritäten empfohlen für Blutmarme, Wöchnerinnen, stillende Mütter und Reconvalescenten jeder Art, reines hopfenreiches Malzbier, laut Analyse vom 8. Mai 1888 8,25 Gewichttheile Malz-extract, 4,25 Theile Alkohol, 0,25 Mineral-Bestandtheile mit 0,06 Phosphorsäure enthält; ferner

Blume des Elstertales,

ebenfalls als Gesundheitsbier empfohlen, reines kräftiges Gebräu von vorzüglicher Güte und angenehmen Geschmack, laut Analyse vom 28. April 1888 10,82 Gewichttheile Malz-extract, 5,57 Theile Alkohol, 0,34 Theile Mineral-Substanzen, 0,13 Theile Phosphorsäure enthaltend, von Sr. Durchlaucht Fürst Bismarck als vorzügliches Bier anerkannt, bestes billiges Hausgetränk, empfiehlt die
(Gegründet 1669.) **Fürstl. Brauerei Köstritz.** (Gegründet 1669.)

Niederlage beider Sorten in Merseburg bei **Carl Adam**, Bierhandlung.

Schleußig, im Januar 1889.

Rechtsanwalt

Ich habe mich als
hier niedergelassen.
Mein Bureau befindet sich am Markt
Nr. 8 im Hause des Herrn Hermann Fuß
eine Treppe hoch.
Ise.

Für einen 16 jährigen jungen Mann, der die Realschule bis Untersecunda besucht und eine Handelschule mit Erfolg absolvirt hat, wird eine Lehrlingsstelle in einem kaufm. betriebenen Kurz-, Gelanterie- oder Weißwaarengeschäft gesucht. Werthe Offerten erbittet man unter **F. H.** post-lagernd Freiburg a. A. einfrat.

Ein junger Mensch, welcher Lust hat Seiler zu werden findet in Obem Stellung bei **H. Bergmann**, Seilmeister.

Fischler Quartal

Montag, den 14. Januar, Abends 6 Uhr.

Tages-Ordnung:
Wahl eines Vorstandes.
Beschluss vom Hauptquartal und Verschiedenes.
Ed. Otto, Obermeister

Merseburg. Landwehrverein.

Die erste diesjährige Quartal-Versammlung findet
Sonntag, den 13. d. M.
Nachmittags 1/4 4 Uhr
in der Funkenburg statt.

Gasthof Porbitz.

Das III. Abonnements-Concert
findet Dienstag, den 15. Januar statt.
Musik. Buchheiser.

A. Weitzmann's Specialitätentheater

im Saale d. Kaiser Wilhelms-Halle.
Sonntag, den 13. u. Montag den 14. Januar

Täglich große Specialitäten-Vorstellung.

Auftreten von Künstlern und Künstlerinnen aller Nationen, nur 1. Ranges.
Auftreten der Turnerköniginnen **Miß Anitta**, **Frl. Sophie, Adalina**, sowie der jungen **Africanerin Miß Eva da Costa**, in ihren großartigen Leistungen als Schlangenkünstlerin. Auftreten der **Velocipede-Gesellschaft Brunner**, des amerik. Pedespedisten (Räderläufer) **Dr. Jackson**. (Einzig in seiner Art.)
Des Jongleur und Drabtsell-Equilibristen **Mr. Kurri-Giersch**.

Großartige Luft- u. Parterregymnastique, Ballet, komische Scenen u. Burlesken, Gesangs-Piecen. **Tableaux-Vivants**. **Gallerie lebender Bilder** auf dem drehbaren Piederstahl, nach berühmten Meistern älterer und neuerer Zeit, bei bengalisch-elektrischen Lichteffekten.
Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.
Entree: 1. Platz 50 Pf., 2. Platz 30 Pf. Kinder die Hälfte.

Sonntag, Nachmittag 4 Uhr Grosse Kinder- und Familien- Vorstellung.

Ermäßigte Preise: 1. Platz 15 Pf., 2. Platz 10 Pf. Erwachsene zahlen doppelt Entree.
Alles Nähere die Zeitel. **Das Lokal ist gut geheizt.**
Hochachtungsvoll

A. Weitzmann,
Direktor.

Sonntag, den 13. Januar auf dem Gotthardtsteiche

2 Cis-Concerte

ausgeführt vom Trompetercorps des Thüring. Fusaren-Regt. Nr. 12.
1. Anfang 11 Uhr.
2. Anfang 3 Uhr.
Sternberg. Stuger.

Aasthof zu Knapendorf.

Sonntag, den 13. Januar
Extra-Concert
ausgeführt vom Trompetercorps des Thüring. Fusaren-Regts Nr. 12 unter Leitung seines Etablotrompeters Herrn **W. Stuger**.
Anfang 7 Uhr.

NB. Mittwoch, den 16. Januar IV. Abonnements-Concert

Familien-Abend des kirchlich. Vereins St. Magimi.

Dienstag, den 15. d. M. Abends 8 Uhr im „Herzog Christian“.
1. Theil: Vortrag des Herrn Pastor Werther: „Unsere Freuden im Lichte des Evangeliums“.
2. Theil: Musikalische Vorträge.
Gäste können durch Mitglieder eingeführt werden.
Der Vorstand.

Stadttheater Halle.
Sonntag, 13. Jan. Zwei Vorstellungen. Nachmittags 3 1/2 Uhr Fremdenvorstellung bei halben Preisen. Zum 14. Male: **Sneewittchen und die sieben Zwerge**. Abends 7 Uhr. Zum 1. Male in dieser Saison: **Der Trompeter von Säckingen**.

Stadttheater Leipzig.
Neues Theater. Sonntag, 13. Jan. Gastspiel der Kgl. Hofopernsängerin **Frl. von Chavanne**, vom Königl. Hof-Theater in Dresden. **Der Prophet**. — Altes Theater. Nachm. 3 Uhr: Die 7 Raben. Abends 7 Uhr: **Leipziger Affäre**.

Stierzu 1 Beilage, sowie Sonntagsblatt.

Politische Mittheilungen.

Deutsches Reich. Betreffs der neuen Artillerie-Vorlage soll geplant sein, pro Armee-corps zwei neue reitende Batterien zu bilden. Wir können dadurch auf die Zahl der französischen Batterien, d. h. 25 pro Corps.

— In einer anonymen Flugschrift waren dieser Tage erste Bedenken gegen die Tüchtigkeit der deutschen Marine-technif erhoben worden. Die Nordd. Allg. Ztg. schreibt dazu:

„Es ist bedauerlich und verdient die schärfste Zurückweisung aus allen Kreisen, solche Urtheile gerade in einer Zeit zu vernehmen, wo fast jeder Tag eine Botschaft bringt, die von der Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit unserer Flotte ein rühmliches Zeugnis ausstellt und die uns lehrt, daß der geschickliche Ausbruch des Admirals Farragut im amerikanischen Sezessionskriege, wie es nur der Mäurer mit eisernen Fingern auf hölzernen Schiffen bedürfte, unserer jungen Kriegsmarine in Fleisch und Blut übergegangen ist.“

— Von der Errichtung eines katholischen Bisthums Berlin ist jetzt abermals stark die Rede. Ob mit Recht bleibt dahingestellt.

— Es ist den Franzosen erklärlich-erwiesener recht lässig gewesen, daß der Marschall Bazaine in seiner Unterredung mit dem Major von Deines gesagt hat, die Lothringer hätten sich 1870 als schlechte Franzosen erwiesen. Die Straßb. Post schreibt anknüpfend an diesen Umstand:

„Diese Aeußerung des Marschalls kann eigentlich Niemandem Winter nehmen. Bazaine war eben ein Franzose aus der alten Schule, und vor 1870 war es jenseits der Vogesen ja Mode, an dem Kaiser und Lothringer den Parier Wig zu üben. Jetzt nehmen sich die Franzosen natürlich viel mehr in Acht, aber in unbewussten Augenblicken fallen sie immer wieder und wieder in die alte Gewohnheit zurück; so z. B. enthält die neueste Nummer des „Journal amant“ wieder eine Verpottung der elässischen, allerdings ja durchgehends sehr mangelhaften Aussprache des Französischen. Unsere elässischen Landeskinder sind nicht blind für die ihnen zu Theil werdende Behandlung; Beweis davon ist, daß in einem der Kaffeehäuser von Straßburg das betreffende Bild mit der Spottschrift aus der genannten Zeitung sofort angeknipst worden ist; ein Altdenker hat das sicher nicht gethan.“

Das glauben wir auch. Aber die elässische Gutmüthigkeit läßt sich immer wieder zum Besten haben.

— Das „Deutsche Wochenblatt“ veröffentlicht einen Brief des Afrikanreisenden Junker, welcher befanntlich lange Zeit bei Emin Pascha war. In dem Schreiben wird ausgeführt, daß alle bisherigen Nachrichten über Stanley und Emin Pascha noch nicht als zuverlässig angesehen werden können, und daß er seinerseits nur zwei bestimmte Behauptungen aufstelle, nämlich: daß Stanley's Karawane nicht vernichtet sein könne, und daß nicht wohl anzunehmen sei, daß Emin Pascha in die Gefangenschaft des Mahdi gerathen sei. Sollten die Araber Weiße zu Gefangenen gemacht haben, so könnten dies der Grieche Marko oder der Malteser Jude Vita Hassan sein. Emin Pascha würde sich, wenn er Wabelai aufgab, mit seinen Dampfren südwärts nach dem Albertsee gewandt haben. Betreffs des Araberhaupteings Tippu Tipp halte er jetzt noch wie früher an der Annahme von dessen freundschaftlicher Gesinnung fest.

Frankreich Die Prinzessin Klementine von Koburg ist in Paris angekommen. Kammerpräsident Meline hielt zum Beginn der Donnerstags-sitzung seine Antrittsrede, in welcher er die republikanische Stärke und Einmüthigkeit feierte, friedliche Aeußerungen im Hinblick auf die diesjährige Ausstellung einflucht und die Kammer zu gemeinschaftlichen, entschlossenem und thatkräftigem Arbeiten aufforderte. Die Rede hat herzlich wenig Eindruck gemacht. Boulanger war anwesend. Verschiedentlich gab es lebhafteste Ausritte. Der General legt sein Deputirtenmandat für das Nord-Departement nieder, um aller Welt zu zeigen, daß er fest an seine Pariser Wahl glaubt. Massen von boulangistischen Flugblättern werden täglich in den Straßen vertheilt. Es wird die alte Frage, die freilich nur noch wenig zieht, aufgeworfen, woher Boulanger zu alledem das Geld nimmt. — Der französische Gouverneur von Dohot am Roten Meer hat Maßnahmen gegen die Sklavenhändler angeordnet. — Der Senat wählte Le Royer wieder zum Präsidenten.

Schweiz. Auch die am 1. December 1888

stattgehabte allgemeine schweizerische Volkszählung beweist die schon oft erörterte Thatsache, daß die Bevölkerungszunahme recht gering ist in Folge der zahlreichen Auswanderungen. Das Resultat der letzten Zählung ist eine Bevölkerungszahl von 2926000 Seelen, während es vor 9 Jahren schon 2831787 Seelen waren.

Vermischte Nachrichten.

* (Aufführung der „Quisow's“.) Ueber die am Vorabend vom Geburtstage des Kaisers von Letzterem befohlene Aufführung der „Quisow's“ vor Berliner Schülern werden einige weitere interessante Mittheilungen bekannt. Die Einzelbestimmungen über diesen Abend behält sich der Kaiser selbst vor. Von Berliner Schulen werden die Gymnasien, Realschulen, die Gemeindefschulen, auch Privatschulen und dementsprechend auch die Mädchenschulen geladen werden. Da aber das Opernhaus seine Wände nicht ins Ungemessene dehnen und seine Sitze verzeufachen kann, so werden jeder Schule nur zwei Plätze für je einen Schüler der beiden obersten Klassen zu Verfügung gestellt werden. Wahrscheinlich wird das Kultusministerium unter Heranziehung der Schuldeputationen und Schuldorstände die Vertheilung der Biletts vornehmen. Die Vorstellung wird mit Rücksicht auf das Alter der Zuschauer früher als sonst, aber, um den festlichen Glanz einer Abendvorstellung nicht zu beeinträchtigen, erst nach Eintritt vollständiger Dunkelheit, vielleicht um 7/6 oder 6 Uhr beginnen. Für diesen einen Abend ist übrigens ein interessanter literarischer Eingriff in das Bühnenwerk notwendig, welchem sich der Dichter Ernst von Wildenbruch bereits unterzieht. Abgesehen von einigen Kürzungen wird Wildenbruch auch textliche Veränderungen in den Liebesscenen vornehmen.

* (Ein schwarzer Prozeß.) Aus New-York wird berichtet: Vor dem Oberrichter Mr. Adam kam unlängst ein Prozeß zur Verhandlung, welcher durch die an demselben beteiligten Personen ein höchst merkwürdiges Gepräge erhielt. Der Fall ist in Kürze folgender: Mr. Richard L. Roß, Stenograph, verlagte den Prediger Rev. William Derrick wegen Zahlung von 64 Dollars für die Aufnahme mehrerer seiner Predigten; der Prediger will nicht zahlen, weil er die Aufnahme angeblich nicht beordert hat. Zuerst füllte sich wie gewöhnlich der Raum der Zuschauer, die zur Ueberraschung der Beamten ausschließlich aus Schwarzen bestanden. Das Räthsel war aber bald gelöst. Der beklagte Prediger war nämlich ein Schwarzer, der klägerische Stenograph ebenfalls, und hier beginnt der interessante Theil des Prozesses, die Anwälte auch Seine Ehren, Oberrichter Mr. Adam blickte ein wenig betreten über diese „glänzende“ Versammlung, horchte aber dann mit steigendem Interesse den Verhandlungen, ja, er gerieth zuletzt in Enthusiasmus, erhob sich, gebot Ruhe und sprach die im Munde eines Oberrichters bedeutungsvollen und für die schwarzen Advokaten schmeichlichsten Worte: „Meine Herren! Dieser Fall hat ein Ding demonstriert, an dem dicke Bücher und gelehrte Abhandlungen nichts zu ändern vermöchten, nämlich die Thatsache, daß die Intelligenz der schwarzen Rasse in rapidem Wachsen begriffen ist. Der junge Stenograph, der Herr Pastor, so wie meine farbigen Herren Anwälte haben einen solchen Grad von Gelehrtheit, Intelligenz und Fähigkeit gezeigt, daß ich nicht anstehe, ihnen von dieser Stelle aus meine wärmste Bewunderung zu zollen und dieselbe öffentlich auszusprechen.“ Das Urtheil wurde zu Gunsten des jungen Stenographen abgegeben.

* (Schicksal der in der Sylvesternacht in Berlin Verhafteten.) Wir haben seiner Zeit mitgetheilt, daß in der Sylvesternacht in Berlin etwa 300 Personen wegen groben Unfugs verhaftet worden sind. Es dürfte interessieren, zu erfahren, was aus ihnen geworden ist. Diejenigen, welche sich auf der Polizei-Wache legitimieren konnten, wurden sofort entlassen und erhielten dann je nach der Schwere ihres Vergehens polizeiliche Strafmandate, während die Anderen im grünen Wagen nach dem Vollenmarkt transportiert und später dem Einzelrichter

vorgeführt wurden. Diejenigen, welche sich Sachbeschädigung haben zu Schulden kommen lassen, haben deshalb noch eine besondere Anklage zu erwarten, so daß ihnen also das Vergnügen recht theuer werden kann.

* (Ein Märchen.) Von Ivan Turgenjew rührt folgendes allerliebste Märchen her: Zwei oder drei Tage vor Weihnachten gab der liebe Gott ein Fest in seinem Auzpalast. Sämmtliche Tugenden waren dazu eingeladen, aber nur die weiblichen Tugenden. Keine Herren, lauter Damen. Da sah man denn auch viele Tugenden bei einander, große und kleine. Die kleinen waren gefälliger und hübscher als die großen, aber alle schienen mit einander wohl bekannt und befreundet zu sein. Plötzlich aber sah der liebe Gott zwei schöne Damen, die einander dem Anscheine nach gar nicht kannten. Der Hausherr nahm nun die Eine derselben bei der Hand, um sie der Andern vorzustellen. Die „Böhschthätigkeit“ sagte er mit einem Blicke auf die Erstere. — Die „Anbarkeit“, fügte er hinzu, indem er auf die Andern zeigte. Die beiden Tugenden waren höchst erstaunt. Seit Erschaffung der Welt begegneten sie sich hier zum ersten Male.

* (Das Urbild des Cornelius Vosß.) Wer zufällig ein 1880 schon bei V. G. Teubner in Dresden gedrucktes Lustspiel in die Hand nehmen will, „Die Diplomatin“ von A. Weimar (A. Göge), der wird nicht wenig überrascht sein, in diesem hübschen Bühnenstück das Urbild von Schönthan's „Cornelius Vosß“ zu entdecken. Hoffentlich kennt Fr. Schönthan das Original nicht, aber vielleicht überzeugt er sich selbst, daß die ganze Geschichte einer prinzlichen Mußheirath bei welcher sich die für einander bestimmten Widerwilligen incognito kennen und lieben lernen, hier bereits erzählt war, und zwar — trotzdem das Stück von einer Dame herrührt — weit geistvoller und scherzhafter, als im Schönthan'schen Stück, weil die Heldin, ein junges 20jähr. Fräulein, in amüthlichen Formen die allmächtige Ministerin des Ländchens spielt. Auch in der „Diplomatin“ tritt der Prinz als Maler auf. Kurz, es ist fast unlaublich, wie erakt Auguste Göge. Fr. v. Schönthan — vorgebadt hat.

* (Ein merkwürdiger Todesfall.) Der stud. med. Bonneberg, aus Westfalen, wurde in Würzburg von seinen Hausleuten in seiner Wohnung mit Schmittwunden an den Oberschenkeln und einer Stirnwunde todt aufgefunden. Bonneberg war ein mit Witzeln reichlich ausgestatteter junger Mann, der seinen Mitcollegen bereitwillig unter die Arme griff und als edelsinnig bekannt war. Die gerichtliche Obduction ergab keinerlei Anhaltspunkte, die auf Mord oder böswillige Körperverletzung schließen lassen. Höchstwahrscheinlich hat Bonneberg sich am Sylvesternabend einen Rausch in seinem Zimmer bereitet, stand in der Nacht auf, warf den Tisch um, auf welchem sich die Lampe und mehreres Geschirr befand, stolperte über den Tisch, fiel mit dem Kopf aufs Fensterbrett, wodurch eine frühere Verletzung sich wieder öffnete. Die Verletzungen an den Schenkeln fügten er sich wahrscheinlich durch die in Zimmer liegenden Glas- und Porzellantrümmer zu. Die Section ergab Blutergussung in Folge von Fallwunden.

* (Ein gerührter Gefler.) Von dem bekannten Schaupielern Kläger wird folgende charakteristische Anekdote erzählt. Kläger sollte am Leipziger Stadtthater den „Gefler“ spielen, aber er war wieder einmal total betrunken. Doch ging es Anfangs ganz gut, und alle Verschörungen, die man auf der Bühne und hinter den Coulissen hegte, schienen völlig beseitigt, als etwas Unerwartetes eintrat. Jeder Betrunkene ist, wie man wiederholt beobachtet hat, der Klärung sehr leicht zugänglich, und dies war auch bei Kläger der Fall. Als Tell (Herr Marber) auf den grausamen Befehl des Landvogts, den Apfel von des Knaben Kopf zu schießen, entsetzt in die Worte ausbricht: „Herr, welches Ungeheuer finnt Ihr mir an? Ich soll dem Haupte meines Kindes, nein, nein doch, lieber Herr, das kommt Euch nicht zu Sinn, verbißt's der gnädige Gott, das könnt Ihr von einem Vater im Ernste nicht

verlangen!" da zuckt es schmerzlich-weinerlich um Gephlers Lippen. Doch rafft er sich noch auf zu den Worten: „Du wirst den Apfel schiefen von dem Kopf des Knaben, ich besch'ls und will's!" Als aber Tell darauf antwortete: „Ich soll mit meiner Armbrust auf das Haupt des eigenen Kindes zielen? Eher sterb' ich!" da rannen dicke Thränen über des Landvogts Wangen in den Bart, und statt den Befehl nach dem Text zu wiederholen, rief er schluchzend: „Schieß nicht, Tell, schieß nicht!" Tell, im höchsten Grade außer sich, fiel ihm rasch in's Wort, um das Gehörte zu verdecken, und begann mit seiner nächsten Rede, die in dieser Bestürzung und Erregung allerdings doppelt ergreifen mußte: „Ich soll der Mörder werden meines Kindes? Herr, Ihr habt keine Kinder, wißt nicht, was sich bewegt in eines Vaters Herzen!" Durch diesen Appell an das Vaterherz war Gephler in ein Stadium der Nüchternheit verlegt, welches unmöglich zu beistimmen oder zu verdecken ging. Nur mit Mühe konnte sein Gesolge ihn davon abhalten, dem Tell die Hand zu schütteln und unter den fortwährend mit Schluchzen wiederholten Worten „Schieß nicht, Tell!" mußte der Vorhang fallen. Das Publikum dieses Abends wurde für die abgedrohte Vorstellung des „Tell" durch die Einschlebung der „Geschwister" von Güthe entschädigt.

(Aus der Geburtskirche in Bethlehem.) Die neueste Nummer des in Jerusalem erscheinenden „Boten aus Zion" bringt folgenden Bericht: „Dieser Tage hat sich in den Räumen der Geburtskirche wieder eine jener unwürdigen, traurigen Szenen wiederholt, durch welche die angebliche Geburtskirche unseres Herrn jährlich mehrmals entweiht zu werden pflegt. Türkische Soldaten erfüllen alle Räume der ältesten christlichen Kirche der Welt und halten die Ordnung aufrecht. Die Mönche der römischen und griechischen Kirche hatten wider einen blutigen Streit. Ursache desselben ist der Rehrich der Kirche, besonders der Geburtsgrötte. Geestern wurde das Fest der Kreuzfindung gefeiert. Kreuze aus rothem Licht schimmerten die ganze Nacht hindurch auf dem Giebelbach der altchwürdigen Kirche von Bethlehem. Wegen des zahlreichen Besuchs der griechisch-orthodoxen Kirchgänger war am nächsten Morgen eine größere Menge von Rehrich aus der Geburtsgrötte wegzuräumen. Die griechische Kirche hält es nun seit langer Zeit für ihr unbestreitbares Recht, daß ihre Mönche den von ihren Gläubigen mitgebrachten Staub zu wegführen dürfen. Aber die römischen Katholiken, welche ein größeres Recht auf die Grötte zu haben behaupten, kamen ihnen zuvor. Von den Griechen kamen zehn Mönche, um die Reinigung vorzunehmen. Da stürzte aus der Thür, welche zur römischen Kirche führt, eine große Schaar von römischen Mönchen, hauptsächlich Franziskanern, hervor und im Nu war das Handgemenge fertig, das sich mehr und mehr zum blutigen Kampf gestaltete. Die weiten Hallen der anderthalb Jahrtausend alten Kirche dröhnten vom Widerhall des Kampfes. Tobendes Geschrei drang wild hinaus in die Stadt. Gemeindeglieder der Griechen und Römer wurden allarmiert, um zu Hilfe zu kommen, drcwillen die heiligen Brüder drinn im Gotteshause grimmig mit einander fochten. Blutend wurde einer weggetragen in die anstehende römische Kirche. Glücklicherweise gelang es dem sofort zahlreich herbeieilenden türkischen Militär, welches durch die stets in der Geburtskirche stationierte Wache geholt wurde, den Kampf mit Gewalt zu unterdrücken, auch die herbeieilenden Schaaren der griechischen und katholischen Christen aus der Kirche fortzutreiben.

6. Forts.]

Das leidige Geld.

(Nachdruck verboten.)

Erzählung von Hermann Frank.

Hartungs Gesicht farbte sich dann gewöhnlich tief dunkelroth, die Augen traten weit aus ihren Höhlen hervor und der Athem stockte. Die Gattin bemerkte diese Zustände mit zunehmender Besorgniß und insgeheim ging sie zum Arzte, ihm ihre Befürchtungen mitzutheilen und ihn um seinen Besuch zu bitten. Er sagte denselben zu, aber er kam nicht; wahrscheinlich fürchtete er, sein Honorar nicht zu erhalten.

Es war ein trauriges, sorgenvolles Dasein, das die Familie führte. Abermals häuften sich

die Schulden, und eines Tages erschien Herr Günftler, der Hauswirth, um an die rückständige Miete zu mahnen. Er war im Städtchen als Grobian bekannt und Frau Hartung fürchtete deshalb doppelt einen heftigen Auftritt zwischen ihm und ihren gleichfalls holerischen Gatten. Sie wollte daher selbst mit dem Hauswirth verhandeln und ihn um die Gestundung der fälligen Miete ersuchen, aber er verlangte so peremptorisch den Sekretär zu sprechen, daß ihr nichts übrig blieb, als den prozigen Mann zum Gatten zu führen.

Was sie befürchtet trat ein. Hartung gab jede grobe Aeußerung mit Zinsen zurück, beide Männer wurden immer heftiger und zuletzt überschrie einer den andern, bis schließlich Herr Günftler in aller Form die Thür gewiesen wurde. Unter den entsetzlichsten Drohungen zog er sich zurück.

Der maßlose Aerger hatte Peter Hartung völlig erschöpft. Er saß mit blutrothem Antlitz da, pustend wie eine Dampfmaschine und am ganzen Körper zitternd. Gattin und Tochter waren ängstlich um ihn beschäftigt, man sprach ihm freundlich zu und reichte ihm ein Brausepulver.

Nach und nach beruhigte er sich, klopfte Thella ärtlich die Wange und bat die Gattin, seinetwegen nicht besorgt zu sein.

„Wegen so eines unerschämten Patrons," sagte er mit grimmigem Lachen, „sterbe ich noch lange nicht. Aber bei dem Grobian bleiben wir nicht wohnen, ich kündige ihm noch heute. Hahaha, er soll schwarz werden vor Aerger!"

Und indem er sich mit Hilfe seiner Phantasie diesen wunderbaren Anblick vor Augen führte, lachte er besriedigt und schritt mit schallenden Schritten die Treppe hinab, um sich eine Flasche Blaugesegelten aus dem Keller zu holen.

Bei seiner gutmüthigen Natur hielten Zorn und Grimm überhaupt nie lange an, und als die Gattin ihm später verkstellte, daß es doch besser sei, bei Günftler wohnen zu bleiben und sich mit ihm zu verständigen, war er damit einverstanden. Er nahm sich vor, den nächsten Tag zum Hauswirth hinunter zu gehen. Indessen blieb es beim Vorsatz und so verstrich ein Tag nach dem andern, bis von Herrn Günftler eine gerichtliche Klage einliefe, in welcher derselbe die rückständige Miete forderte und dem Sekretär ausgab, mit Ablauf des Quartals die Wohnung zu räumen.

Nun war guter Rath theuer und alles Wüthen Peter Hartungs nützte nichts. Das energische Vorgehen des Hauswirths sprach sich im Städtchen bald herum. „Hartungs müssen ausziehen" — berichtete eines dem andern — „sie können die Miete nicht bezahlen. Es ist doch eine rechte Schande."

Das Beispiel Günftlers fand alsbald Nachahmung und eine Klage folgte der andern. Dergleichen die Familie gänzlich zurückschoben lebte, erfuhr sie doch das liebevolle Urtheil der Welt; dafür sorgte das Dienstmädchen, das mit großem Vergnügen der Herrschaft Alles wiedererzählte, was ihr zu Ohren kam.

Aus ihrer Bescheidenheit war sie schon längst herausgetreten und es gewährte ihr eine Art von Genuß, die Frau Sekretär um Geld zu ersuchen, da sie wußte, daß dasselbe in der Hartungs'schen Familie flamm war.

Mutter und Tochter lebten in beständiger Angst, die sich noch steigerte, wenn die Glocke des Vorjaars ertönte. Auch dem Sekretär war nicht wohl zu Muth. Es that seinem Herzen weh, als er bemerkte, daß die Gattin vorzeitig alterte und daß die Wangen Thellas immer bleicher wurden. Er wußte in seiner Bedrängniß nichts anderes, als daß er in sie drang, recht viel Rothwein zu trinken. Leider war von demselben aber nicht viel mehr übrig.

„Wenn wir jetzt nur die Summe hätten, die ich dereinst verloren," äußerte er seufzend zur Gattin, „dann wären wir aus allen Sorgen heraus."

„Sie würde doch nicht ausreichen," lautete die wehmüthige Antwort und Hartung mußte seiner Gattin recht geben.

Vor einer Reihe von Jahren hatte er nämlich einige tausend Thaler eingekauft, die er in seiner Brieftasche verwahrt gehabt. Zu jener Zeit besaß sich das Vermögen der Ehegatten auf der Depositenbank der Residenz, und wenn Hartung

eine Summe benötigte, so reiste er dorthin und holte sich das Geld. Bei einer solchen Gelegenheit hatte er die wohlgefüllte Brieftasche verloren und den Verlust erst auf der Heimreise bemerkt. Alle Bemühungen, das Geld wieder zu erhalten, blieben resultatlos, selbst die Verheißung einer namhaften Belohnung fruchtete nichts. Hartung war zwar anfangs außer sich, fügte sich aber bald in das Unabänderliche, trotzdem ihm der Verlust naheging und er sich, durch ihn genöthigt sah, das bis dahin intakte Vermögen seiner Frau anzugreifen.

Es war natürlich, daß er jetzt, wo die Sorgen ihn überflutheten, wehmüthig jenes Verlustes gedachte, wennschon der Besitz jener Summe ihn vor dem, was naturgemäß kommen mußte, nicht zu bewahren vermochte.

Der Tag erschien, wo das unerbittliche Schicksal hart und ehren an die Thoren seines stillen Heims klopfte, und zwar in der Gestalt des Gerichtsvollziehers, der das gesammte Mobiliar pfländete und jedem einzelnen Stück das amtliche Siegel aufdrückte.

„Morgen über acht Tage findet die Versteigerung statt," äußerte er nach Beendigung seines traurigen Geschäfts. „Sie haben zur Befriedigung der Gläubiger noch eine Woche Zeit. Ist diese verstrichen, ohne daß ich Controordre erhalte, so hole ich die Pfandsüße ab."

Nach diesen Worten entfernte er sich. In dumpfem Hinhürten sah die Familie da. Das leidige Geld!

Frau Hartung war die Einzige, welche sich aufraffte. Sie wollte die Gläubiger um Nachsicht bitten. Es waren schwere Gänge, die sie unternahm. Sie fürchtete nicht mit Unrecht, harte Worte zu vernehmen; aber sie wollte sie ertragen, wenn sie nur den Verlust von Hab und Gut dadurch abwenden konnte. Ihre stille Verzweiflung hatte einen Grad erreicht, welcher sie gegen die spöttischen Blicke der ihr auf der Straße begegnenden Kleinländler setzte. In ihr lebte und webte nur der eine Gedanke, die entsetzliche Katastrophe abzuwenden. So ging sie von einem Gläubiger zum andern, bittend und flehend. Aber die Welt war härter als sie gedacht; sie lernte erst jetzt die Viehlosigkeit der Menschen in ihrem vollen Umfange kennen. Nur einige Wenige willfahrten ihrem Gesuche, die Mehrzahl zeigte sich unerbittlich und der Hauswirth that es darin allen zuvor. Wankenden Schrittes verließ die arme, gedemüthigte Frau seine Wohnung.

Nunmehr war Alles aus und keine Hoffnung mehr.

Daß das Dienstmädchen ihre Sachen packte, auf und davon ging und in einem ungenögenen Briefe, den sie hinterließ, die Erklärung abgab, daß ihre Reputation es ihr nicht gestatte, bei einer ausgepändelten Herrschaft noch länger zu bleiben, und daß sie es vorziehe, auf ihren Lohn lieber zu verzichten — machte auf die Familie so gut wie keinen Eindruck; es war ein Mißverstehen gegenüber den tiefen Wunden, welche das Schicksal ihr geschlagen.

Der letzte Abend brach an. Morgen wurden die Pfandsüße abgeholt, morgen waren die Wände leer und die gemüthlichen Räume ihres Schmuces beraubt.

Noch leuchtete die trauliche Lampe auf dem Tische, um den die Familie schweigen sah, noch erklang das regelmäßige Tickack der großen Wanduhr, die Frau Hartung dereinst als Hochzeitsgeschenk erhalten. Dort an der Wand beim Fenster stand das Piano, auf welchem Kurt und Thella den ersten Klavierunterricht ertheilt bekamen — ach, und an jedem der übrigen Möbel haften heilige Erinnerungen! Thränenden Auges blickte die Hausfrau von einem zum andern, bis sie an dem Mahagonispinde haften blieb, in welchem sie das Weiszeug verwahrt, auf dessen Besitz sie so stolz gewesen war. Sie fühlte, daß wenn Morgen die Männer kämen, um die Pfandsüße abzuholen, es ihr zu Muth sein würde als wenn ein Liebes nach dem andern auf den stillen Kirchhof hinausgetragen würde. Freilich hatte der Gatte recht, wenn er — die Gedanken der Hausfrau errathend — darauf hinwies, daß der Werth nicht an irdischem Besitz hängen sollte, daß das größte Glück darin bestehe, wenn man sich selbst noch habe — aber es war und blieb doch traurig, sich von all' den lieben Sachen trennen zu müssen. (Fortf. f.)